

Predigt am Sonntag Quasimodogeniti, dem 03.04.2005 in Augustusburg und Hohenfichte

Jesus offenbarte sich abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so: Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser. Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot. Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt! Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreißig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Johannes 21,1-14

Liebe Gemeinde,

die Woche hatte gut angefangen: mit dem Osterfest, gleich zwei Feiertagen, und für einige ist sie als Ferienwoche auch ganz gut weitergegangen. Spätestens morgen aber hat uns der Alltag wieder. Ostern ist vorbei.

Die Ostergeschichte, die wir gehört haben, erzählt, wie die Jünger Jesu so etwa eine Woche nach Ostern wieder im Alltag angekommen sind. Dort wo alles angefangen hat. Im heimischen Galiläa.

Das ist der große Kontrast zu dem, was geschehen ist. Da war ihnen vor rund einer Woche der gekreuzigte Jesus als der Auferstandene erschienen. Hatte seinen Auftrag erneuert: *Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!* Also, was Jesus gesagt und getan und gelebt hatte, das sollten jetzt seine Jünger sagen und tun und leben. Aber sie gehen erstmal nach Hause nach Galiläa und tun nichts. *Nehmt hin den Heiligen Geist*, hatte Jesus ihnen gesagt. Begeisterung hätte sie ergreifen müssen. Begeisterung hatte sie wohl auch ergriffen. Aber die wich schnell der Ernüchterung, ja fast einer depressiven Resignation.

Das ist etwas sehr Natürliches, etwas, was manche von uns kennen. Da gab es einen großen Höhepunkt, auf den wir vielleicht lange mit Spannung hin gelebt haben. Und dann fällt die Anspannung ab und es legt sich eine große Ermüdung auf uns. So mag es den Jüngern auch gegangen sein: Drei spannende Jahre mit Jesus liegen hinter ihnen. Zuletzt hatte sich alles so schrecklich dramatisch zugespitzt. Jesus starb als Verbrecher am Kreuz. Und noch ehe sie das verarbeiten konnten, war er auferstanden, hatte sich ihnen gezeigt. Und nun war er wieder weg. Nicht tot, aber doch nicht so da, wie sie ihn kannten. Eher so, wie wir ihn kennen: In der Erinnerung an sein Leben und in dem Wissen: Er lebt bei Gott und sicher auch irgendwie bei uns. Aber wir sehen ihn nicht, und wir merken oft sehr wenig von ihm.

Und nun sitzen sie zu Hause, in Galiläa: Sieben Jünger. Es scheint, ihnen fällt die Decke auf den Kopf. Petrus, der immer vorneweg war, hat wenigstens eine Idee: *Gehen wir fischen*. Nichts neues, alles so wie früher. Der alte Job. Boote und Netze sind noch da. Der Vater hat ja wohl in der Zwischenzeit weiter vom Fischfang gelebt. Und die anderen sind dankbar: *Wir kommen mit*. Besser als Rumsitzen ist das allemal.

Aber es ist auch nicht besser. Sie fangen nichts. Die ganze Nacht gearbeitet – und nichts bei herausgekommen. Diese Frustration kennen wir alle auch. Erfolglose Mühen. Und jetzt rudern sie zurück. Keine Fische im Boot, aber Hunger im Bauch. Und dann der Fremde am Ufer: *Habt ihr nichts zu essen?* – Es klingt wie Hohn. Ihre Antwort markiert den Tiefpunkt: *Nein*. Und wenn wir dann noch das griechische Wort für „Nein“ kennen würden, dann liegt in diesem kleinen Wörtchen der ganze Frust, die ganze Resignation, die ganze Erschöpfung. Das Wörtchen heißt: ou (u). Einfach: ou. Was soll man da noch sagen?

In dieser Situation: noch im Halbdunkel der vergehenden Nacht und im Halbdunkel der depressiven Gefühle, erkennen sie nicht, dass der Fremde, der da mit ihnen spricht Jesus ist. Sie sind benommen von ihrer Lage, von sich selbst. Mit Jesus ist da nicht zu rechnen.

Aber hier wendet sich die Geschichte. Es beginnt hell zu werden – wie am Ostermorgen, wo wir aus der dunklen Kirche kamen und es gerade Tag wurde. Und Jesus spricht: *Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden*. – Ein Befehl? Oder ein Tipp: So könnte es besser klappen? – Jedenfalls unsinnig. Warum sollte man auf der rechten Seite mehr Fische fangen als auf der linken? Warum vor allem sollte man bei Tageslicht mehr fangen als im Dunkel der Nacht? – Die Jünger sind wie benommen. Ohne nachzudenken und nachzufragen, tun sie, was der Unbekannte ihnen sagt.

Und da geschieht das Wunder. Es ist, als ob das Netz sich in einem Moment gefüllt hat: *Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische*.

Es ist ein Alltagswunder. Zufall, Glück gehabt könnte man sagen. So wie sie vorher Pech gehabt haben, als sie keine Fische gefangen haben. Mir ist die Arbeit gelungen. Ich hatte Erfolg. Weiß nicht genau warum.

Nur einer, der, der im Johannesevangelium der Lieblingsjünger heißt, der weiß es auf einmal: *Es ist der Herr!* Seine innere Nähe zu Jesus lässt es ihn spüren. Der Herr hat dieses Wunder bewirkt. So wie Christen auch heute die Wunder

des Alltags anders sehen können, als eben nur zu sagen „Glück gehabt“ oder „Gut gegangen“.

Aber was das auslöst, diese Erkenntnis: *Es ist der Herr!* Petrus ist wieder allen anderen voraus. Er stürzt sich gleich ins Wasser und halb schwimmt er, halb wadet er auf Jesus zu, der da am Ufer steht.

Schön, dass es solche Petrus-Typen gibt: Begeisterungsfähig, gleich vorneweg, ohne viel nachzudenken. Aber es muss auch die anderen geben, z. B. den Johannes-Typen, der als erstes den Herrn erkennt, aber trotzdem nicht gleich losstürzt: den mit dem besonderen Blick, der besonderen Aufmerksamkeit des Herzens. Und es braucht die anderen, die einfach tun, was getan werden muss: die vollen Netze ziehen und rudern.

Am Ufer wartet Jesus auf sie – mit Fischen und Brot. Der große Fang wäre gar nicht nötig gewesen. Jesus ist der Gastgeber und bewirtet sie. Aber sie können noch etwas beitragen, obwohl die 153 Fische natürlich viel zu viel sind. Und genau genommen, sind die ja auch ein Geschenk Jesu an sie – sein Wunder. Aber das ist das Schöne: Jesus bewirtet und beschenkt uns, auch mit den Gaben, die wir selber mitbringen. Denn letztlich kommen sie von ihm.

Der große Fischfang ist eine Erinnerung an den Anfang. In den anderen drei Evangelien wird am Anfang von so einem Fischfang berichtet. Das ist die Berufungsgeschichte für Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes. Im Johannes-evangelium steht der große Fischfang am Ende. Denn die Jünger werden jetzt berufen – neu berufen –, Christus, den Auferstandenen auch nach Ostern zu bezeugen. Es ist eine Erinnerung an ihren Auftrag: Menschenfischer sollen sie sein.

Man hat gerätselt, weshalb es ausgerechnet 153 Fische waren. Schon der Kirchenvater Hieronymus ist darauf gekommen, dass zur damaligen Zeit einfach 153 Fischarten bekannt waren. So wie die Fische für alle Fischarten überhaupt stehen, so sind die Menschenfischer zu allen Arten von Menschen gesandt: zu allen Völkern, allen Schichten und Klassen, zu Männern und Frauen, Kindern und Greisen, zu Armen und Reichen, zu allen Typen und Charakteren. Sie alle gehören ins Fischnetz des Reiches Gottes.

So offenbart sich Jesus seinen Jüngern – eine Woche nach Ostern, oder auch 1972 Jahre nach Ostern. Im Alltag, wo wir zu Hause sind. – Ich denke, deshalb erzählt das 4. Evangelium diese Geschichte. Weil Ostern weiter geht im Alltag.

So offenbart sich Jesus: Er begegnet uns in den Mühen des Alltags. Er ist – vielleicht oft unerkant – da, wo wir das ganz Normale tun – Fische fangen oder in der Schule lernen oder Büroarbeit machen oder Häuser bauen oder Gartenarbeiten erledigen oder einfach nur da sitzen, weil wir nichts anderes mehr können oder wollen.

Er begegnet uns vor allem da, wo wir am Tiefpunkt sind, wo sich Niedergeschlagenheit, Frust, Misserfolg breitmachen.

Er begegnet uns in den kleinen und großen Wundern des Alltags, im Glück, im Erfolg, in Führung und Bewahrung. Und manchmal erkennen wir es: *Es ist der Herr!* Manchmal muss es uns auch erst ein anderer sagen: *Es ist der Herr!*

Er begegnet uns in der Gemeinschaft, in der Gemeinde, im Gottesdienst, in der Mahlgemeinschaft. Wo er der Gastgeber ist. Er lädt uns ein, und wir

bringen mit, was wir haben: unsere 153 Fische, unsere Erfolge, unsere Gaben. Wir bringen sie dem, von dem wir sie haben. Und er nimmt sie in die Hand und gibt sie uns wieder. Heiligt sie, segnet sie, macht sie zu seinem Geschenk an uns.

In der Gemeinschaft mit ihm werden wir gestärkt und neu beauftragt: gestärkt für unser Jüngersein in der Welt. Er will uns gebrauchen, egal wer wir sind und wie wir sind. Er braucht den Draufgänger genauso wie den Nachdenklichen und Zurückhaltenden. Er braucht Leute des Wortes und Leute der Tat. Er beauftragt uns und er stärkt und segnet uns.

Unsere Geschichte endet mit den Worten: *Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.* – Das dritte Mal war nicht das letzte Mal. Wie viele Millionen oder Milliarden Mal ist Jesus seither Menschen begegnet und hat ihr Leben, auch ihren Alltag verändert?

Auch diese Woche fängt gut an, mit einem Sonntag, mit einem Gottesdienst. Und sie geht gut weiter, weil Jesus nicht nur Sonntags für uns da ist, sondern uns immer wieder begegnet – mitten im Alltag. Amen.